Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaustaaten; in Berlin bei der Expedition **Jerusalemerstr. 48/49**; Filiale Friedrichstadt: **Friedrichstr. 66**; Filiale Königstadt: **Königstr. 55**; Filiale Louisenstadt: **Prinzenstr. 41**; Filiale Potsdamer Viertel: **Potsdamerstr. 134a**; bei allen Zeitungsspediteuren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: **Arthur Levysohn** in Berlin.

Abonnements-Preis
auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Witzblatt „**ULK**“, der feuillet. Montags-Beilage „**Zeitgeist**“, dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf., Ausland excl. Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. **incl.** Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.). — **Inserate** à Zeile 50 Pf. („Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition **Jerusalemerstr. 48/49**, sowie deren Filialen: **Friedrichstr. 66**, **Königstr. 55**, **Prinzenstr. 41**, **Potsdamerstr. 134a** angenommen.
Druck und Verlag von **Rudolf Mosse** in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 453. **Berlin, Donnerstag, den 6. September 1888.** **XVII. Jahrgang.**

Die Radikalen der Kreuzzeitungs-Partei.

Zu den mißlichsten Pflichten der liberalen Tagespresse gehört die Beschäftigung mit den grundstürzenden Ansichten und Lehren unserer Kreuzzeitungs-Partei. Diese Rückwärts-Revolutionäre sind unserer Ueberzeugung nach viel gefährlicher für die Entwickelung jeder modernen Rechts- und Staatsordnung, als die ungestümen Vorwärts-Revolutionäre, die Sozialdemokraten. Denn die Letzteren machen aus ihren Endzielen kein Hehl, welche auf die Vernichtung unserer gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse hinauslaufen. Jene dagegen stolziren in dem ganzen Rüstzeug einer heuchlerischen Kirchlichkeit und einer prahlenden Anhänglichkeit an die monarchische Staatsordnung einher, während sie auf nichts Anderes sinnen, als auf den Umsturz unserer gesetzlichen Zustände. Indem sie nämlich die alten Standesvorrechte, wenn auch in einer zeitgemäß bekleideten Form, wieder einzuführen bestrebt sind, betreiben sie in Wahrheit nichts Anderes, als den **Umsturz** unserer bestehenden Verhältnisse.

Man kann nicht oft und nicht scharf genug betonen, daß diese Feudalen nichts weniger als konservative, das heißt staatserhaltende, sondern recht eigentlich staatsstürzende Elemente sind. Von dieser Wahrheit sind noch alle erleuchteten Herrscher aus dem Hohenzollernhause durchdrungen gewesen, und es ist ja zur Genüge bekannt, welche erbitterten Kämpfe brandenburgische Kurfürsten und preußische Könige gegen den alle gesetzliche Unterordnung verhöhnenden Uebermuth der Junker, gegen die „ständischen Libertäten“ auszufechten hatten. Nur mit schwerer Mühe ist es der aufstrebenden Staatsmacht, die sich im Wesentlichen auf den Bürger, den Handwerker, den Bauern stützen mußte, nach langem, langem Ringen gelungen, jener meuternden Junkerkaste mächtig zu werden und ihren der unbedingten Gewalt des Gesetzes widerstrebenden Trotz zu bändigen.

In unserer Zeit, in welcher sich das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht einen civilisirten Staat nach dem andern erobert, müssen wir nun das merkwürdige Schauspiel mit ansehen, daß längst verschüttet gewesene Bruchstücke aus einer beinahe verklungenen Bildungsepoche wieder ausgegraben, eingerostete Vorstellungen wieder neu aufgeputzt werden, und zwar nicht etwa zu dem Zwecke, um kulturgeschichtlichen Betrachtungen zu dienen, sondern um unserem modernen Leben und unseren modernen Anschauungen und Einrichtungen den Garaus zu machen. Ehedem hatte man auf liberaler Seite für derartige romantische Rückwärtsbestrebungen nur Spott und Hohn, allenfalls nur mitleidiges Achselzucken als Antwort. Allein der Verlauf unserer politischen Entwickelung namentlich im letzten Jahrzehnt hat das zum Mindesten unwiderleglich klar gemacht, daß jene Methode nicht ausreichend gewesen, um dem gefährlichen Treiben der Rückwärts-Revolutionäre einen wirksamen Widerstand zu leisten.

Ideenlos wie sie selber nun einmal sind, haben sie Nichts so sehr bekämpft, wie die hochfliegenden Ideen für Recht, Freiheit und Vaterland, welche ihre Gegner in alle Kreise der Bevölkerung hineinzutragen bestrebt waren. Wer hat die deutsche Reichsidee mit allen zu Gebote stehenden Mitteln niederzutreten gesucht? Die Rückwärts-Revolutionäre in der Standesuniform und im Talar. Wer hat sich dem Grundsatze der Rechtsgleichheit am meisten entgegengestemmt? Die nämlichen Zwillingsbrüder. Wer hat sich gegen die Heranziehung Aller zu den Staatslasten am längsten gesträubt? Immer wieder diese Rückwärts-Revolutionäre. Wer aber hat sich immer wieder an die vollen Staatsschüsseln mit den größten Löffeln herangedrängt? Wer hat die obersten, einflußreichsten Aemter, wer die glänzendsten Ehrenstellen ausschließlich beansprucht? Nun, das waren wieder die Nämlichen.

Trotzdem sie früher niemals für die Verwirklichung der deutschen Volkssehnsucht, für die Aufrichtung des deutschen Reiches, auch nur den Finger gerührt hatten, sind sie seit dem Jahre 1866 urplötzlich anderen Sinnes geworden, und es ist nicht zu leugnen, sie haben alle Vortheile dieses jähen Gesinnungswechsels für sich zu ziehen verstanden. Dieselben Kreuzzeitungs-Ritter, welche noch kurz zuvor nicht Verachtung und, wenn es sein konnte, Verleumdung genug für alle Diejenigen in Bereitschaft hatten, die Preußen an seinen deutschen Beruf zu mahnen wagten, wurden nun über Nacht begeisterte Deutschlandschwärmer, und nach Art der [illegible] trugen sie einen, jeden Unbefangenen anwidernden, äußerlichen Eifer für ihren angenommenen neuen politischen Glauben zur Schau. Die Herren waren so bescheiden, sich mit der auch in der **neuen** Aera auf sie herabträufelnden Gnaden- und Ehrenfülle zu begnügen. Sie hielten es zwar vorläufig noch für gerathen, die alten, eigentlichen Junkergewohnheiten zur Seite zu schieben. Doch auf die Dauer läßt sich der natürliche Instinkt nicht unterdrücken. Hie und da züngelten die alten Flammen auf. Es war ein unheimliches, schwefligfahles Licht, das von den „Deklaranten“ und „Reichsglöcknern“, von den Herren v. Loë, v. Diest-Daber und Anderen ausging. Das waren die ersten verheißungsvollen Anfänge. Die weiteren Schritte auf der eingeschlagenen Bahn ließen nicht lange mehr auf sich warten und, in einer wahrhaft unbegreiflichen Verblendung durch einflußreiche Kreise unterstützt, machten sich die Rückwärts-Revolutionäre an ihre Arbeit, ein Stück unserer mühselig errungenen Rechts- und Gesellschaftsordnungen nach dem andern zu untergraben, in der Meinung und dem Ansehen der Massen herabzusetzen. Endlich sind sie dahin gelangt, daß sie, durch ihre zeitweiligen Erfolge übermüthig gemacht, sogar nicht mehr vor einem Angriff auf die bürgerliche Rechtsgleichheit Aller zurückschrecken.

Die Kreuzzeitungs-Partei spricht bereits ganz offen davon, gewisse Rechte, die **allen** Bürgern unseres Staates in gleichem Maaße zukommen, wieder einzuschränken und aufzuheben. Sie hat noch erst vor einigen Tagen sogar die Nothwendigkeit hervorgehoben, auch die Bildung in den Schulen nach Gesellschaftskasten zu ordnen. Sie verlangt Schulen, die nur von Kindern adeliger Familien besucht und nur von Adeligen geleitet werden sollen, damit die wahre Ritterzucht und die blaublütige Ritterehre nicht durch die Berührung mit Bürgerkindern und bürgerlichen Lehrern befleckt würde! Es ist wirklich weit gekommen in Deutschland, daß derlei Unfug sich öffentlich hervorwagen darf. Zu verwundern ist dabei nur, daß diese Kreuzzeitungs-Ritter nicht auch noch einen adeligen Herrgott, eine adelige Kirchengemeinschaft und blaublütige Prediger für sich wünschen. Wer weiß, ob im Stillen nicht manch Einer von ihnen die Wiedererweckung eines mittelalterlichen Priesterstaates erträumt nach Art der Tempelherren. Indessen wir danken den Herren Rückwärts-Revolutionären schon für das, was sie uns offenkundig als ihre Wünsche zum Besten geben. Unablässig muß unserm Volke das Wesen dieser Umsturzgesellschaft mit Ritterwappen und Ritterschwert klar gemacht werden, damit die Verblendung einer wirklichen Helligkeit weiche, in welcher die Umrisse der einzelnen Gegenstände deutlich hervortreten können.

Eines der beliebtesten Verblendungs-Kunststücke dieser feudalen Umstürzler ist die beständige Versicherung, daß die von ihnen kundgegebenen Ansichten, Wünsche und Absichten sich angeblich vollständig mit denen unseres Herrscherhauses decken. Unser Volk ist in seiner wirklich unerschütterlichen Anhänglichkeit an das Königshaus nur allzu leicht geneigt, diesen falschen Versicherungen Glauben und Gehör zu schenken. Aber eben deshalb, um allen diesen Volksverführern ihr sauberes Handwerk gründlich zu legen, ist es unbedingt nothwendig, auf die **wirkliche** Meinung und Gesinnung der Hohenzollern hinzuweisen, wie solche in unanfechtbaren Urkunden, wie sie z. B. in den jüngst veröffentlichten **letztwilligen Aufzeichnungen Kaiser Wilhelms I** vor aller Welt offen liegen. Hier kann sich die ehrenwerthe Partei der Kreuzzeitungs-Ritter nicht einmal hinter den Schatten eines leisesten Zweifels zurückziehen, wie sie das noch jedesmal gethan, sobald von gewissen, vor preußischen Richtern beschworenen Aussagen die Rede ist. Hier **muß** sie die unanfecht-

---

Frau Regine.

Roman

von

Emil Peschkau.

[1. Fortsetzung.]

Wenn ich mich in jene Tage zurückversetze und mir mein jugendliches Wesen vergegenwärtige, dann kann ich mich freilich nicht wundern, daß dem so war, daß ich der Tante — so nannte ich Frau von Soden — Sorgen machte, trotz all der guten Anlagen, die meine Lehrer an mir gerühmt hatten. Ich glaube, daß etwas von dem Blute meines Vaters in mir ist, obwohl ich nie die Lust zum Revolutioniren in mir verspürte und keine Regierung je Veranlassung hatte, mich mit scheelen Augen anzusehen. Aber in mir war immer der Trieb lebendig, das zu sagen, was ich als wahr erkannt hatte, und das zu thun, was mir gut schien, mochte das auch schlimme Folgen für mich selber nach sich ziehen. Heute, mit grauen Haaren auf dem Kopfe, weiß ich, daß man auch diese Natur, soll sie zum Guten führen, ein wenig zügeln muß, und daß es mit der Wahrheit ist, wie mit den meisten Arzneien — sie will nicht jedem in gleichem Maße verordnet sein, sie wird dem Einen zum Segen und kann dem Andern zum Gift werden. Damals kannte ich solche Bedenken nicht. Ich war jung, feurig, trug mein Herz beständig auf der Zunge, war stets hilfsbereit, ohne erst ängstlich zu wägen und zu prüfen, ich hatte einen tiefen Abscheu vor allem Unedlen und Unreinen, suchte aber die Leidenschaftlichkeit meines Wesens nicht im Mindesten zu verbergen. Und so geschah es, daß ich im Leben bald für das Gegentheil dessen angesehen wurde, was ich eigentlich war, und daß ich in meinem Berufe, statt Erfolge, Mißerfolge erntete. Ich war ein glänzend absolvirter Arzt, die Empfehlungen meiner Schützerin verschafften mir leicht Eingang, aber ich fand nicht den Ton, der meinen Patienten gefiel. Ich konnte es nicht unterlassen, über jene kleinen Leiden zu lächeln und zu spötteln, die allen von der Langeweile Geplagten Herzenssachen sind, und bei schweren Erkrankungen wieder sprach ich mit beispielloser Aufrichtigkeit von der Schwäche und Unzulänglichkeit der ärztlichen Wissenschaften. Was mir fehlte, war jener kleinere oder größere Beisatz von Charlatanerie, ohne den selbst ein großer Mann kein „berühmter“ Mann wird, und ohne den der Arzt nur selten Patienten erwirbt und sich Gunst und Vertrauen derselben erhält. So sah man mich trotz meiner außergewöhnlichen Zeugnisse und meines ehrlichen Strebens bald mehr oder weniger über die Achsel an, ich war ein Arzt, an dessen Tüchtigkeit man gerade in jenen Kreisen, in denen er empfohlen war, immer stärker zweifelte. Und ähnlich wie dem Arzt, erging es dem Menschen. Ja, ich war ein leidenschaftlicher Bewunderer des Schönen, und der Anblick einer reizenden Frau war für mich immer einer der größten Genüsse. Auch liebebedürftig war mein Herz, und durch meine Adern floß es so heiß, wie nur je durch die eines Jünglings. Aber ich war ehrlich und, alles Unreine widerte mich an, und trotzdem mißtraute man meinen Grundsätzen, und am meisten that das Frau von Soden. Verstand sie nur mein offenes, aufrichtiges Wesen falsch, oder fürchtete sie, daß ich auch in dieser Beziehung meinem Vater ähnlich werden könnte — ich weiß es nicht. Wie lebhaft aber diese Sorge in ihr war, das bewies sie mir oft genug mit Worten und, wie ich endlich zu errathen glaubte — auch mit der That. Wenigstens fiel es mir bald auf, wie ängstlich sie mich von ihrer Tochter Martha fern zu halten suchte, wie sie stets bemüht war, jede Begegnung mit ihr zu verhüten, und was anders konnte der Grund dieses seltsamen Benehmens sein, als die Furcht vor dem Don Juan!

Die Tante wäre übrigens nicht die „praktische Frau“ gewesen, als welche sie in ihren Kreisen vorzugsweise gerühmt wurde, hätte sie nicht auch zu Zeiten an das Rettungsmittel gedacht, das alle praktischen und mitunter auch weniger praktische Frauen für junge Männer bereit halten, mit deren Lebensführung sie nicht ganz zufrieden sind. Wenn ich ein hübsches, anmuthiges Weibchen besaß, das mich zu fesseln verstand, dann würde ich sicher meine Blicke nur auf sie richten, und dann würde mich die Sorge für den Haushalt auch bald die diplomatischen Künste lehren, ohne welche man in der Welt weder Brot noch Ehre erwirbt. Sie gab sich denn auch wahrlich Mühe, eine geeignete Lebensgefährtin für mich zu entdecken — aber der Fall lag bei meiner anspruchsvollen, kritischen Natur sehr schwierig — und dann wurde allen ihren Sorgen plötzlich ein Ende gemacht durch den Tod.

Jeder hätte der stattlichen Frau mit der kräftigen Gestalt, dem kaum ergrauten Haar und den auffallend frischen, rothen Wangen ein langes Leben prophezeit. Ihre Gesundheit schien die beste der Welt zu sein, und so lange ich zurückdenken konnte, war sie nie krank gewesen. Ich selbst konnte mich nie entschließen, sie eine alte Frau zu nennen, denn sie schien mit den Jahren nicht älter zu werden, keine Runzel grub sich in ihr Gesicht, kein Zeichen des Verfalles war an ihr zu bemerken, sie wurde nur immer stattlicher, und die blühende Farbe ihrer Wangen täuschte vollends über ihr Alter. In diesem gesund und jugendlich scheinenden Körper aber schlug ein krankes Herz — die Aerzte datirten den Ursprung des tückischen Uebels auf die Mädchenjahre zurück — und dann führten starke Aufregungen, über deren Ursache ich damals nichts erfuhr, plötzlich die Katastrophe herbei.

Mich traf sie schwer, schwerer als man bei dem kühlen Verhältnisse zwischen uns angenommen hätte. Im Grunde genommen war die arme Frau doch das einzige Wesen auf der Welt, das

☞ Heute die Donnerstags-Beilage „Ulk“ Nr. 36. ☜